

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden = Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

Band: 38 (2012)

Heft: 1

Artikel: "Kartierung der Kleinen Fächer" : ein Forschungsprojekt an der Universität Potsdam

Autor: Berwanger, Katrin / Lienemann, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Kartierung der Kleinen Fächer» Ein Forschungsprojekt an der Universität Potsdam

Interview mit Dr. Katrin Berwanger *

An der Universität Potsdam wird in der «Arbeitsstelle Kleine Fächer» deren Entwicklung seit 1987 untersucht. Wir sprachen mit der Projektkoordinatorin Dr. Katrin Berwanger.

Weitere Informationen: www.kleinefaecher.de.

Die Fragen stellte Wolfgang Lienemann.

Was waren die wichtigsten Anlässe, Untersuchungen zur Entwicklung, Struktur und universitären Verankerung der «kleinen Fächer» vorzunehmen?

Die Arbeitsstelle Kleine Fächer wurde 2005 von dem Russisten Prof. Dr. Norbert Franz und auf Initiative des deutschen Philosophischen Fakultätentages an der Universität Potsdam gegründet. Anlass für die Kartierung waren die umfangreichen Professurenstreichungen an den deutschen Universitäten seit Beginn der 1990er Jahre bis zur Mitte des vergangenen Jahrzehnts. Damals wurde befürchtet, dass die kleinen Fächer, insbesondere die kleinen Geisteswissenschaften, wegen ihrer niedrigen Studierendenzahlen und geringen Personalkapazitäten im besonderen Masse von den Streichungen betroffen seien. Der Bologna-Prozess galt als eine weitere Belastungsprobe für den Bestand der kleinen Fächer.

Das Projekt «Kleine Fächer» wird von der deutschen Hochschulrektorenkonferenz (HRK) finanziell gefördert. Was erwartet die HRK von den Ergebnissen? Sind auch die DFG und anderen Einrichtungen der Forschungsförderung beteiligt?

Das stimmt so nicht. Die HRK ist der Auftraggeber des Projekts, alleiniger Förderer ist das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Die HRK und das BMBF erwarteten von dem Projekt eine breite empirische Grundlage für die hochschulpolitische Diskussion, die über die kleinen Fächer auch in den Medien lebhaft geführt wurde. Dokumentiert werden sollten vor allem die diachrone Entwicklung des Professurenbestands der kleinen Fächer seit 1987 und die Konsequenzen der Bologna-Reform in der Lehre. Ziel der Kartierung war es auch, einen Überblick über die Vielfalt der kleinen Fächer als ein besonders wertvolles Merkmal der deutschen Universitätslandschaft zu schaffen.

Sie haben eine «Kartierung» der «Kleinen Fächer» erarbeitet. Erläutern Sie bitte anhand eines Faches, was Sie unter «Kartierung» verstehen.

Nach dem Vorbild der ersten Kartierung kleiner Fächer des Deutschen Hochschulverbands von 1974/75 wurden z.B. für das Fach Japanologie alle Institute bzw. Lehrstühle erhoben und auf Deutschlandkarten abgebildet. Da in Deutschland die Hochschulen unter die Zuständigkeit der Bundesländer fallen, sind die Fachstandorte auch den einzelnen Bundesländern zugeordnet. Die Karten informieren über gestrichene Standorte und über die Entwicklung der Professurenzahlen zu den vier gewählten Zeitscheiben der Jahre 1987, 1997, 2007 und 2011. Für das Fach Japanologie finden sich folgende weitere Daten in der Kartierung: alle Studienangebote nach der Bologna-Reform, sowohl eigene Studiengänge als auch Beteiligungen an Verbund-Studiengängen; Informationen zu den Forschungsinfrastrukturen wie Bibliotheken, Archive (z.B. zur japanischen Filmgeschichte an der Berliner Humboldt-Universität oder die Heidelberger Sondersammlungen zu Hiroshima und Nagasaki). Lokale Forschungszentren und die Kooperationen der Japanologen mit deutschen und japanischen wissenschaftlichen Einrichtungen werden ebenfalls erhoben.

Wie hat sich die Einführung der BA/MA-Strukturen für die «Kleinen Fächer» ausgewirkt? Wurden schon Konsequenzen gezogen?

* Universität Potsdam, Arbeitsstelle Kleine Fächer,
Am Neuen Palais 10, D-14469 Potsdam, Deutschland.

E-Mail: katrin.berwanger@uni-potsdam.de
Web: www.kleinefaecher.de

Katrin Berwanger, Dr. phil., Slavistin, ist Projektkoordinatorin der Potsdamer Arbeitsstelle «Kleine Fächer». Studium der Fächer Slavistik, Politikwissenschaft, Germanistik und Kommunikationsmanagement in Saarbrücken, Prag, München und Berlin.
Bis 2008 Wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Westslavische Literaturen und Kulturen an der Universität Potsdam.

Einschlägige Publikationen: Literaturwissenschaft als Königsdisziplin der Kulturwissenschaften? Ausschnitte aus der jüngeren Diskussion zur Bedeutung eines umstrittenen Faches, in: Bulletin der Deutschen Slavistik. Organ des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik, Nr. 11, 2005, S. 7-13). http://kodeks.uni-bamberg.de/vhs/Bulletins/Bulletin_05.pdf; (zus. mit Norbert P. Franz) «Die deutsche Slavistik im Bologna-Prozess», in: Bulletin der Deutschen Slavistik. Organ des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik, Jg. 15, 2009, S. 72-76 (+ Anhang S. 1-8). http://kodeks.uni-bamberg.de/VHS/Bulletins/Bulletin_2009.pdf; Impulse für die Germanistik? Lehramt und wissenschaftliche Nachwuchsausbildung in den kleinen Geisteswissenschaften, in: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes, 2012 (im Druck).

Die Fächer sind im Bachelor- und Masterstudium mit deutlich weniger eigenen Studiengängen vertreten als noch im Magister- und Diplomstudium. Grund sind die in der Regel sehr knappen Lehrkapazitäten und niedrigen Studierendenzahlen. Diese «Schwächen» bestanden bereits davor, wurden jedoch in der Bologna-Reform im besonderen Masse sichtbar. In der Konsequenz haben sich bundesweit auch in den Geisteswissenschaften die zuvor überwiegend in den Natur- und Ingenieurwissenschaften verbreiteten Verbund-Studiengänge (wie z.B. Geowissenschaften oder Rohstoffwissenschaften) etabliert. So bieten heute etwa die Altphilologien ihre Lehre an mehreren Universitäten unter einem gemeinsamen Dach mit den Archäologien an (z.B. in den Studiengängen B.A. «Antike Kulturen» oder «Alte Welt»).

In einigen Fachgruppen wandelt sich das Studienprofil grundlegend. Das traditionelle geowissenschaftliche Fach Mineralogie entwickelt sich in der Lehre von einem eigenen Diplomfach zu einer Teildisziplin der Geowissenschaften. Die kleinen Geschichtswissenschaften wie die Osteuropäische Geschichte hören als eigenständige Studienfächer nahezu auf zu existieren und bestehen vor allem unter dem Dach der Mutterdisziplin Geschichte weiter. Trendfächer wie die Bioinformatik oder die Gender Studies emanzipieren sich wiederum bestärkt durch den Bologna-Prozess aus ihrem Status als Teilgebiete der Informatik bzw. Soziologie bundesweit zu eigenständigen Studienfächern.

Als Konsequenz aus der schwindenden Sichtbarkeit der kleinen Fächer im Studienangebot der Universitäten reagieren einzelne Hochschulen und Länder bereits mit Gegenmassnahmen. An den Universitäten Hamburg und Tübingen werden z.B. auf den zentralen Studiengangseiten der Homepages die kleinen Fächer auch dann aufgelistet, wenn sie keine eigenen Studiengänge mehr anbieten, und auf ihre Beteiligung in den Verbund-Studiengängen hingewiesen. Das Land Nordrhein-Westfalen und die Universität Bonn haben in ihrer jüngsten Zielvereinbarung festgehalten, dass die kleinen Fächer in der Studienstruktur wieder sichtbarer gemacht werden sollen.

Nicht jedes «Fach» bietet auch einen eigenen Studiengang an. Etliche «Kleine Fächer» können oft nur als Nebenfach studiert werden. Was folgt daraus für die Entwicklungsperspektiven der Fächer?

Der Wandel der Studienstrukturen hat auch Folgen für die inhaltlichen Fachprofile, die sich insbesondere in den Verbund-Studiengängen langfristig dem interdisziplinären Umfeld anpassen und dadurch verändern. Für den Bestand der Professuren birgt dies auch Risiken. Wenn etwa das Fach Byzantinistik nur noch als Teilgebiet in einem Studiengang Geschichte angeboten wird und dort auf Griechisch

als Fachsprache verzichtet werden muss, geht die Fachidentität verloren. Neue interdisziplinäre Lehrumfelder werden aber auch für einige Fächer zur Chance für eine Neupositionierung. So fügt sich z.B. das bis vor wenigen Jahren noch im Abbau befindende Fach Altorientalistik, das die Keilschriftkulturen des Vorderen Orients zum Gegenstand hat, mit Erfolg in die neuen altertumswissenschaftlichen und orientwissenschaftlichen Fächer ein. Fächer, die bereits vor der Reform in der Forschung intensiv kooperierten, nutzen die neuen Studiengänge dazu, diese bewährten Kooperationen auch in der Lehre zu institutionalisieren, wie z.B. die Archäologien und ihre naturwissenschaftlichen Partnerdisziplinen. Aus diesen Kooperationen entstehen auch neue Spezialgebiete mit eigenen Studiengängen, wie z.B. die Geoarchäologie oder die Archäometrie.

Was sind Ihre wichtigsten bisherigen Erkenntnisse im Projekt?

Die Professurenzahlen der kleinen Fächer als Gesamtgruppe sind seit 1997 nahezu gleich geblieben. Zwischen den Fachgruppen und Einzel-fächern ist es jedoch zu starken Verschiebungen gekommen. Klar im Abbau sind die Altphilologien und die traditionellen Geowissenschaften wie Mineralogie und Paläontologie. Stark zugelegt haben die Lebenswissenschaften Bioinformatik und Biophysik, die Medieninformatik und die Gender Studies. Die Religionswissenschaft, Judaistik und Islamwissenschaft befinden sich ebenfalls im Ausbau. Regionalwissenschaftlich ausgerichtete Studiengänge lösen philologische Studienprofile ab, z.B. wird die klassische Indologie mit dem Schwerpunkt auf Sanskrit-Quellen abgebaut zugunsten von Südasien-Studien. Innerhalb der regionenspezifischen Fächer kommt es ebenfalls zu Verschiebungen: die Osteuropa-Fächer verlieren kontinuierlich an Bestand, während die Fächer mit Ostasien-Bezug im Wachsen sind. Die Fächergruppe, die zur Region des Nahen und Mittleren Ostens forscht, befindet sich zwar seit dem 11. September 2001 im Ausbau, konnte jedoch die starken Verluste bei den davor erfolgten Streichungen in der Arabistik und Islamwissenschaft noch nicht ausgleichen.

Unter den gestiegenen Anforderungen des inneruniversitären Wettbewerbs wird die Kooperation in grösseren Strukturen zum Zauberwort für die Selbstbehauptung. Die kleinen Fächer kooperieren und vernetzen sich auf beeindruckende Weise und beweisen dadurch vielerorts eine nachhaltige Anpassung an die Reformen. Dieses Potenzial nutzen mittlerweile auch einige Universitäten zum Aufbau von Profilschwerpunkten, wie etwa die Universität Heidelberg, die in einem ihrer vier grossen Profilschwerpunkte auch die Rolle der altertums- und

orientwissenschaftlichen Fachgebiete herausstellt; oder die Freie Universität Berlin, die mit tragender Unterstützung vieler kleiner Fächer ein Zukunftskonzept als «Internationale Netzwerkuniversität» entwickelt hat. Die umstrittene Praxis der Fächerkonzentrationen und Zentrenbildung wird übrigens von vielen Fachvertretern weniger kritisch gesehen als vermutet werden konnte.

Welche Empfehlungen können Sie machen – a) für die Vertreter der «Kleinen Fächer», b) für die Hochschulen und Fakultäten, c) für die Institutionen der Forschungsförderung?

Konkrete Empfehlungen gehören nicht zur Projektaufgabe, aus Sicht der Untersuchungen könnten jedoch einige Anregungen genannt werden.

a) Die Mehrzahl der kleinen Fächer hat ihren Fachgegenstand im Ausland und ist international vorzüglich vernetzt. Internationale Studiengänge gibt es jedoch erst relativ wenige, obwohl solche Kooperationen dazu beitragen könnten, die Fächer in ihren knappen Lehrkapazitäten zu entlasten. Hier besteht noch viel Raum zur Internationalisierung der Lehre.

b) Wünschenswert wäre, wenn die Hochschulen und Fakultäten das hohe Internationalisierungspotenzial der kleinen Fächer stärker wahrnehmen würden. Die Diversität der kleinen Fächer könnte noch mehr als ein wichtiges Kapital der Hochschulstandorte anerkannt werden; denn es ist gerade diese Vielfalt, die eine mehrschichtige Interdisziplinarität als wesentliche Voraussetzung von weitreichenden Wissensinnovationen ermöglicht.

c) Kleine Fächer forschen oftmals zu Grundlagen- und Spezialgebieten der Wissenschaften, die nicht immer im Mainstream liegen oder keinen direkten Anwendungsbezug haben, durch die sie aber oftmals nachhaltige Wissensressourcen bereithalten. Solchen Forschungsprojekten wäre eine bessere Förderung zu wünschen.

Sie haben im Dezember 2011 eine Veranstaltung gemacht, in der auch Erfahrungen in Europa und den USA mit den «Kleinen Fächern» behandelt wurden. Welches sind die wichtigsten Unterschiede zwischen der Situation in Deutschland und in den anderen vertretenen Ländern?

Die meisten Unterschiede wurden zwischen den amerikanischen und den deutschen Hochschulen gesehen. Für die amerikanische Hochschullehre stellte der Archäologe Prof. Reinhard Bernbeck von der Freien Universität Berlin heraus, dass ihr besonderes Potenzial in der Vermittlung von methodischem, generativem Wissen liegt, das es den Studierenden erlaubt, sich selbständig in andere Wissensbereiche einzuarbeiten. Dagegen fokussiere sich die deutsche Hochschulausbildung stärker auf detaillierte Sach-

kompetenzen, die amerikanischen Studierenden wiederum oftmals fehlten.

Prof. Hans-Ulrich Gumbrecht von der Stanford-Universität, der das Impulsreferat gehalten hatte, unterstrich die besonderen Chancen der kleinen Fächer an den amerikanischen Colleges. Dort genießt der besondere Bildungsbeitrag der kleinen Fächer einen hohen Stellenwert, weil in den Colleges eine breite und solide Allgemeinbildung vermittelt werden soll. Allerdings zeige sich in den USA der Trend, dass viele junge College-Studenten eher mehr Berufsqualifizierung als Bildung erfahren möchten.

Haben Sie auch die Lage in der Schweiz mit berücksichtigt? Dafür spricht nicht zuletzt, dass «Kleine Fächer» in der Schweiz leicht von Deutschland aus studiert werden können (und umgekehrt).

Nein, eine Übersicht über die Standorte kleiner Fächer in der Schweiz und anderen europäischen Ländern wäre jedoch sowohl für Studierende als auch Forschende eine wichtige Grundlage für den länderübergreifenden Austausch.

Haben Sie auch Untersuchungen gemacht oder in Auftrag gegeben, die die «Kleinen Fächer» innerhalb einer Fakultät betreffen (oft lediglich fakultative Lehrveranstaltungen), wie z.B. die Rechtsgeschichte oder das Kirchenrecht in der Rechtswissenschaft, die Medizingeschichte in der medizinischen Fakultät, die Missionswissenschaft in der Theologie usw.?

Nein, diese Fächer haben wir nicht berücksichtigt, weil sie in ihren Mutterdisziplinen und eigenen Fakultäten in anderen Wettbewerbssituationen stehen als die vielen unterschiedlichen Fächer der Philosophischen Fakultäten.

«Kleine Fächer» haben nach meiner Erfahrung oft ein grosses Innovationspotential – was sind Ihre Beobachtungen? Wie können die «Kleinen Fächer» am besten mit diesem «Pfunde wuchern»?

Kleine Fächer tragen wesentlich zum Aufbrechen der immer noch vorherrschenden westlichen und eurozentrischen Kulturparadigmata an den Universitäten bei. Eines der wichtigsten Innovationspotenziale, das die kleinen Geisteswissenschaften den Hochschulen bieten können, sind ihre hohen internationalen Kompetenzen, insbesondere zu den aussereuropäischen Kulturkreisen; man denke nur einmal an die bahnbrechende Rolle des Heidelberger Ägyptologen Jan Assmann für die internationalen Kultur- und Sozialwissenschaften.

«Klein» wird ein Fach auch und besonders dann, wenn a) der Nachwuchs ausbleibt oder b) ein «Kleines Fach» beim Kampf um knappe Mittel den Kürzeren zieht. Was empfehlen Sie als Gegenstrategien?

Die Vernetzung mit kleinen Nachbarwissenschaften und mit ausseruniversitären Forschungseinrichtungen oder forschungsnahen Einrichtungen in der Region (z.B. Museen) trägt in vielen Fällen dazu bei, dass zuvor noch vereinzelt kleine Fächer mittlerweile in solchen Kooperationen unverzichtbar sind und einen gewissen Schutz gegenüber Mittelkürzungen geniessen.

Neuere Studien zeigen, dass Studierende von einem Hochschulstudium immer auch die Vermittlung hochwertigen, innovativen Wissens erwarten. Kleine Fächer könnten aus ihrer strukturellen «Schwäche» der niedrigen Studierendenzahlen noch mehr Kapital schlagen, indem sie in ihren kleinen Seminaren und Lerngruppen stärker auf forschungsnaher Lehre und individuell betreute wissenschaftliche Praxisprojekte setzen.

Hand aufs Herz: Welche «Kleinen Fächer» wird es in 20 Jahren Ihrer Meinung nach nicht mehr geben?

Hier sollte kein Fach totgesagt werden. Die Untersuchungen zeigen auch, dass gerade die am ärgsten vom Abbau gebeutelten Fächer an einzelnen Standorten dank inhaltlicher Neuausrichtungen wieder zu wichtigen Partnern grosser Fächer werden, wie z.B. die Paläontologie auf dem Feld der Klima- und Ressourcenforschung. Wenn die Kartierung aber eine rote Alarmleuchte hätte, würde ich sie aus heutiger Sicht am ehesten bei Fächern wie Albanologie, Christlicher Orient, Mongolistik, Semitistik oder Sexualwissenschaft platzieren. ■



Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

Professor of Animal Physiology

The Institute of Agricultural Sciences (www.ias.ethz.ch) of the Department of Environmental Systems Science (www.usys.ethz.ch) at ETH Zurich invites applications for a Professorship in Animal Physiology. The new Professor will be responsible for developing a leading research and teaching program in physiology of livestock species oriented around understanding metabolic function and control mechanisms. The approach should be integrative, encompassing genetic, molecular, cellular and organismal levels with a goal of improving the efficiency of nutrient utilisation.

The Professorship's primary research topics might include: characterizing interactions among metabolic pathways and the underlying mechanisms (metabolomics concept) as well as their regulation by genetic and environmental factors; exploring metabolic adaptive capabilities and limitations, stress responses and coping mechanisms that affect adaptation of high genetic merit animals as well as animals exposed to harsh environments, including different climate change scenarios; relating metabolic processes to the regulation of energy and protein utilization as well as metabolic partitioning (including research in energy homeostasis).

Following the World Food System focus of the Department, the Professorship is expected to express a global view of the problems coming along with food scarcity and climate change and to help in developing solutions. The new Professor will be able to hire several staff and will have access to state of the art experimental and analytical equipment. She or he will be expected to teach undergraduate level courses (in German or English) and graduate level courses (in English) covering both basic and advanced Animal Physiology.

Please apply online at www.facultyaffairs.ethz.ch. Your application should include your curriculum vitae, a list of publications, and a statement of your research and teaching interests. The letter of application should be addressed to the President of ETH Zurich, Prof. Dr. Ralph Eichler. The closing date for applications is 30 April 2012. ETH Zurich is an equal opportunity and affirmative action employer. In order to increase the number of women in leading academic positions, we specifically encourage women to apply. ETH Zurich is further responsive to the needs of dual career couples and qualifies as a family friendly employer.